

Titel mit Digitalisaten

Gott zur Ehr und zu des Landes Besten. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen. Aspekte einer alten Allianz. Ausstellung in den Franckeschen ...

8). - S. 349-357

August Hermann Niemeyer. Hallesche Pädagogik im Zeitalter der preußischen Reformen.

Jacobi, Juliane

Halle (Saale), 2001

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-185775

August Hermann Niemeyer (1754–1827) wurde vier Jahre nach dem Staatskanzler Hardenberg und drei Jahre vor dem Freiherrn von Stein geboren. Als pädagogischer Autor ist er bis weit über die Zeit der preußischen Reformen hinaus publiziert und gelesen worden. Dass er »Preuße« war, wurde nie besonders hervorgehoben. Immerhin berief ihn Friedrich Wilhelm III. wenige Monate vor dem Zusammenbruch des preußischen Staates 1806 zum Oberkonsistorialrat und Mitglied des Berliner Oberschulkollegiums mit Sitz und Stimme im Ministerium der geistlichen, Medizinal- und Unterrichtsangelegenheiten. Seine breit gefächerte akademisch-pädagogische (heute würde man sagen: »wissenschafts- und bildungspolitische«) Tätigkeit konzentrierte sich jedoch auf die Hallenser Universität und die Franckeschen Stiftungen, deren Direktor er von 1799 bis zu seinem Tod 1827 war. In der Geschichte der Pädagogik gilt er seit der Neuedition seines pädagogischen Hauptwerkes *Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Erzieher*¹ als einer der Begründer der wissenschaftlichen Pädagogik. Es liegt nahe, Niemeyers Pädagogik im Kontext des napoleonischen Zeitalters und der preußischen Reformen zu betrachten. Eine biographische Skizze, in deren Mittelpunkt Niemeyers Beziehungen zum preußischen Staat stehen, soll den Rahmen bilden, in dem anschließend die *Grundsätze* in ihren acht immer wieder überarbeiteten Auflagen (1796–1824f.) erläutert werden. Der Blick auf die Niemeyersche Pädagogik wird es ermöglichen, die spezifische Spannung, in der der Hallesche Pietismus seit seiner Entstehung zum preußischen Staat gestanden hat, für das Zeitalter der preußischen Reformen zu beleuchten.

Das persönliche Verhältnis August Hermann Niemeyers zum preußischen Staat war vielschichtig und sowohl in der Ära Wöllners unter Friedrich Wilhelm II. (1786–1797) wie auch zur Zeit der napoleonischen Herrschaft (1806–1813) und nach 1815 nicht ungetrübt: Niemeyer war eine autonomer Theologe und Pädagoge mit einer gleichzeitig engen emotionalen Bindung an das preußische Herrscherhaus, der – im Zeitalter der romantischen Nationalerhebung – über eine geradezu erstaunlich nüchterne und pragmatische Distanz zu Preußen verfügte. Wenn man Niemeyer in Beziehung zum Freiherrn von Stein setzt, erscheint er wenig national. Vergleicht man ihn mit einem von Marwitz, wird deutlich, dass ihn auch von einem »echten« Preußen viel unterschied. Niemeyer lag das Wohl der Universität Halle und der Stiftungen »seiner Väter« – er war schließlich der Urenkel August Hermann Franckes – bei durchaus vorhandenem Patriotismus offenbar entschieden näher als die nationale Erhebung, ob sie nun deutsch oder preußisch gefärbt war. Dass der preußische Staat auch bei seiner Neuorganisation nach 1807 auf Niemeyers Mitarbeit nicht verzichten wollte, ist eine andere Geschichte. Die Beurteilung seiner Leistungen hat allerdings bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts immer auch unter der Maßgabe stattgefunden, dass er während der napoleonischen Fremdherrschaft mit den Franzosen kollaborierte. Die ausführlichste und immer noch unentbehrliche biographische Darstellung von Karl Menne aus dem Jahre 1928 kann über weite Strecken als der Versuch gelesen werden, August Hermann Niemeyer als preußischen Patrioten zu retten.² Heute liegt es näher, ihn als eine Übergangsfigur zu porträtieren, die auf ganz eigenwillige Weise auf die epochalen Umwälzungen der europäischen Gesellschaft nach der Französischen Revolution reagierte. Als pädagogischer Autor »durchlebte« Niemeyer seine Epoche nicht nur durch kontinuierliche Anpassungsleistung, sondern entwickelte auch – im Gegensatz zu heute viel bekannteren pädagogischen Autoren – ein bis zum Ende des 19. Jahrhunderts tragfähiges pädagogisches Lehrsystem für die Universitätspädagogik. Zu dieser Leistung hat sicherlich die schrittweise moderate Anpassung seines Werkes an den Geist der preußischen Reformen und das, was von ihm im entstehenden modernen Nationalstaat übrig blieb, beigetragen.³

Vom Aufklärungstheologen zum Wissenschaftsmanager

August Hermann Niemeyer war der Urenkel des Gründers des halleschen Waisenhauses. Seine Mutter war als Tochter Johann Anastasius Freylinghausens eine Enkelin August Hermann Franckes. Durch den Tod beider Eltern innerhalb weniger Jahre früh verwaist, wurde seine Erziehung in die Hände von Sophie Antoinette Lystenius, einer geborenen von Wurmb gegeben. Dieser »hochgebildeten Frau« (Menne), die ihm später den Erwerb des repräsentativen Hauses in Halle (Großer Berlin) ermöglichte, in dem er den größten Teil seines Lebens wohnte, verdankt Niemeyer nach eigener Aussage viel von seiner Erziehung und Bildung, die weit über das hinausging, was das hallesche Pädagogium ihm vermitteln konnte. Dieses besuchte er bis 1771. Hervorragende Kenntnisse der französischen Literatur und Sprache und vor allem wohl auch geschliffene Formen des Umgangs, über die die am ostfriesischen Hof groß gewordene Frau verfügte, haben zu Niemeyers bemerkenswerter Weltläufigkeit beigetragen.

Niemeyers Schulzeit am Pädagogium überschneidet sich in den Anfangsjahren mit der der Dichter Gottfried August Bürger (1747–1794) und Leopold Friedrich Günter von Goeckingk (1748–1828). Auf sie ging die bei Niemeyer zu findende für die Generation typische Klopstockbegeisterung zurück. Auch die Begeisterung für englische Literatur von Milton über Young bis zu Richardson entstand bereits in der Schulzeit. Niemeyers spätere vielfältige Beziehungen zu den Titeln der deutschen Klassik, besonders zu Wieland und Goethe, auf die er mit gewissem Stolz immer wieder verwiesen hat, ebenso wie seine Bemühungen um die literarische Bildung der Zöglinge des Pädagogiums haben in diesen Schuljahren ihre Ursprünge.

Das an die Schulzeit anschließende Theologiestudium in Halle wurde von der Aufklärungstheologie Johann Salomon Semlers (1725–1791) und vor allem Johann August Nösselts (1734–1807) bestimmt. Durch Nösselt wurde Niemeyer mit Lessing und der Berliner Aufklärung bekannt. Auf einer Reise nach Hamburg 1776, die Niemeyer vor allem wegen eines Besuches bei Klopstock unternahm, lernte er Lessing persönlich in Wolfenbüttel kennen. Ein Jahr zuvor war Niemeyers erste theologische Schrift, eine *Charakteristik der Bibel*⁴ erschienen, mit der er sich als Autor sogleich einen Namen machte und deren Veröffentlichung ihn mit Lavater und anderen bedeutenden Zeitgenossen in Verbindung brachte. Dieses Werk ist insofern von Interesse, als es uns eine Anschauung von Niemeyers theologischem Denken gibt, das in enger Beziehung zu seinem pädagogischen Konzept steht. Niemeyer schuf eine völlig neue Gattung theologischer Literatur, die man als eine originelle Didaktisierung der biblischen Geschichten bezeichnen kann: Lebensbilder und Persönlichkeitsbeschreibungen bedeutender, in der Bibel agierender Personen stehen im Zentrum der Darstellung. Sein Ziel war es, die Menschlichkeit des biblischen Personals zur Darstellung zu bringen. Das Werk wurde ein ausgesprochener Erfolg, vor allem für Schule und Unterricht.

Eine vielfältige literarische Produktivität erfüllte die nächsten Jahre, bis Niemeyer 1784 vom außerordentlichen Professor für Theologie zum Ordinarius an der Universität Halle und gleichzeitig zum Inspektor des Pädagogiums berufen wurde. Das Pädagogium befand sich zu dieser Zeit auf dem absoluten Tiefstand seiner Geschichte. Die Zahl der Scholaren, die in der Blütezeit zwischen 1700 und 1740 durchschnittlich 70–80 Schüler betrug, war auf 17 gesunken. 1799 schließlich berief ihn der preußische König Friedrich Wilhelm III. nach dem Tod von Johann Ludwig Schultze auf eigenen Antrag gemeinsam mit Georg Christian Knapp zum Direktor des halleschen Waisenhauses. Ein Dokument, das man als Geschäftsverteilungsplan bezeichnen könnte, nach der Direktorsübernahme erstellt, gibt ein eindrückliches Beispiel davon, wie systematisch Niemeyer mit Knapp die Neuorganisation der Stiftungsverwaltung nun in Angriff nahm.⁵ Die Berufung Niemeyers zum Oberkonsistorialrat und Mitglied des Berliner Oberschulkollegiums mit Sitz und Stimme im Ministerium der geistlichen, Medizinal- und Unterrichtsangelegenheiten im April 1806 stellte den letzten Karrierehöhepunkt Niemeyers vor dem Zusammenbruch des preußischen Staates 1806 dar.

Das Verhältnis zu Berlin war nicht immer so ungetrübt gewesen. Am schwierigsten gestaltete es sich in der Regierungsperiode Friedrich Wilhelms II. unter dessen Minister für geistliche Angelegenheiten Johann Christoph von Wöllner (1732–1800, Amtszeit 1788–1798). Hingegen war die Beziehung zu Friedrich Wilhelm III. (1787–1815) enger, wie wir aus Niemeyers Briefen und tagebuchartigen Berichten von wiederholten Besuchen zwischen 1797 und 1827 in Berlin und Potsdam wissen.⁶ Das Königspaar selbst besuchte Halle am 1. Juli 1799, logierte eine Nacht in Niemeyers Haus und besichtigte die Stiftungen. Die Stiftungen befanden sich zu diesem Zeitpunkt in einem desolaten finanziellen Zustand und Niemeyers Besuche in Berlin verfolgten ganz überwiegend dem Zweck, eine bessere Alimentierung durch den preußischen Staat zu erreichen. Es entbehrt jedoch nicht einer gewissen Ironie der Geschichte, dass in dieser Hinsicht erst der Besuch 1806 erfolgreich war, in dessen Folge am 26. April 1806 von Friedrich Wilhelm eine Kabinettsorder zur Erhaltung der Stiftungen erging. Hierin wurde verfügt, dass der preußische Staat die Sorge für die Erhaltung der Stiftungen fortan übernehmen werde.⁷ Ein halbes Jahr später war der preußische Staat ja zunächst einmal an sein Ende gekommen. Mit dieser Kabinettsorder wurde der spätere Erhalt der Stiftungen gewährleistet; doch auch die symbolische Bedeutung des Datums ist nicht zu unterschätzen: A.H. Niemeyers Pädagogik, die sicher seiner pädagogischen praktischen Tätigkeit in den halleschen Anstalten viel verdankt, weist gleichzeitig weit über die Stiftungsanstalten hinaus und gewinnt ihre Konturen im Kontext des nachrevolutionären Zeitalters und der preußischen Reformen. Denn nicht allein durch eine Rückbindung an eine Institution des 18. Jahrhunderts, sondern mindestens ebenso sehr durch Niemeyers Verbindungen mit dem zukunftsorientierten napoleonischen Staat ist die lang anhaltende Wirksamkeit seiner Pädagogik zu erklären. Insofern ist es nicht erstaunlich, dass eine der interessantesten Publikationen Niemeyers der Bericht über seine Deportation als Kanzler der Universität Halle nach Frankreich ist.⁸

Im Gefolge der Schlacht bei Jena und Auerstädt wurde auch die Stadt Halle am 17. Oktober 1806 von den Franzosen eingenommen. Napoleon selbst traf am 19. Oktober in der Stadt ein. Einen Tag später wurde verfügt, dass alle Vorlesungen der Universität einzustellen seien und die Studierenden die Stadt innerhalb von 24 Stunden zu verlassen hätten.

Niemeyer stand als Direktor der Stiftungen, als Inspektor des Pädagogiums und als Ordinarius der Universität naturgemäß im Zentrum der Verhandlungen mit der französischen Besatzermacht. Hinzu kam, dass sich, durch die Größe seines Hauses bedingt, bereits der erste militärische Kommandant Halles bei ihm einquartierte. Die Kooperation mit den Besatzern war jedoch nur begrenzt erfolgreich: Im Mai 1807 wurde Niemeyer gemeinsam mit vier anderen führenden Hallensern gefangenengenommen. Ziel der Inhaftierung war die Deportation nach Frankreich. So sehr ihn der Schicksalsschlag der Entfernung aus der Heimatstadt, von Familie, Universität und Stiftungen auch traf, die Deportation, die die fünf Honoratioren zunächst nach Pont à Mousson führte, mutet aus heutiger Perspektive eher wie eine Exkursion an. Die Gefangenschaft begann mit einem Besuch bei Gleim in Halberstadt. Pont à Mousson durften die Gefangenen nach einigen Wochen, mit Pässen versehen, in Richtung Paris verlassen. Dort konnten sie sich vollkommen frei bewegen, für ihre Wohnung mussten die Herren allerdings selbst aufkommen. Paris war aufgrund der europäischen Eroberungen Napoleons geistiges und politisches Zentrum des kontinentalen Europas. Niemeyer machte während seines Aufenthalts die interessantesten Bekanntschaften: Von hängengebliebenen Anhängern der großen Revolution bis zu von Napoleon nach Paris beschiedenen Fürsten wie Franz von Dessau oder Karl Theodor von Dalberg reichte die Bandbreite der Begegnungen. Gründlich informierte er sich über das Schulwesen und über die Wohlfahrtseinrichtungen des neuen Staates.⁹

Als schließlich die Rückkehr der Deportierten im September 1807 erlaubt wurde, fand Niemeyer die Lage in der französisch besetzten Heimatstadt desolater vor als bei seiner Abreise. Von den Professoren der Universität, die seit der Okkupation keine Gehälter mehr bezogen hatten, hatten einige Halle bereits verlassen, so Schleiermacher und der Philologe Friedrich August Wolf. Niemeyer geriet in eine durchaus schwierige Lage. Hören wir ihn selbst: *Noch vor meiner Abreise von Frankfurt [also bevor er wieder in Halle ankam J.J.] erwartete mich neuer Kampf: Ich erhielt ein mir nachgeschicktes Schreiben von meinem vieljährigen Freunde dem ehrwürdigen Königl. Oberkonsistorialrat Nolte in Berlin, mit der ihm aufgetragenen Anfrage: ob ich, da der König in Berlin eine allgemeine Lebranstalt zu errichten beschlossen habe, geneigt seyn würde eine Professur unter gleichen Bedingungen wie in Halle anzunehmen.*¹⁰ Niemeyer mochte sich in der prekären Lage, in der sich die Universität und die Stadt Halle befanden, nicht für einen Fortgang von Halle entscheiden. Es ging ihm aber vor allem um die Zukunft der Stiftungen, so jedenfalls schrieb er es retrospektiv in seinem Bericht.¹¹ Er sagte Berlin also ab und bat um Suspension von der Besetzung der ihm verliehenen Stelle beim Oberkonsistorium und Oberschulkollegium. Diese wurde ihm am 7. November 1807 von Friedrich Wilhelm III. gewährt. Damit war der Weg frei für eine Kooperation mit der französischen Besatzungsmacht. Niemeyer reiste Ende Dezember im Auftrag des akademischen Senats der Universität zur angeordneten Huldigung von Jérôme, dem neu gekrönten König von Westfalen, nach Kassel und erreichte bei dieser Gelegenheit die Wiederherstellung der Universität. Ihn selbst ernannte Jerome zum Kanzler und zum beständigen Rektor mit einer bedeutenden Gehaltserhöhung. Das oben erwähnte Entlassungsgesuch an den preußischen König kreuzte sich, so Niemeyers eigene Aussage, mit einem Ersuchen des Ministers von Stein, in dem ihm dieser halbamtlich mitteilte, dass der König beabsichtige, ihm *eine Stellung in dem geistlichen- und Schuldepartement anvertrauen zu wollen, die ihm den weitesten Wirkungskreis eröffnen werde.*¹² Die Anfrage steht im Zusammenhang mit der seit Oktober 1807 von v. Stein übernommenen Leitung aller inneren Angelegenheiten des Königreiches. In den Monaten zwischen Oktober 1807 und von Steins Exil im Herbst 1808 wurden die wesentlichen Verwaltungsreformen in Preußen auf den Weg gebracht. Die Neuorganisation des Schulwesens war dabei als wichtiger Bestandteil der Reform ins Auge gefasst worden. Niemeyer blieb bei seinem Entschluss, in französischen Dienst zu treten, was in patriotisch gesinnten Kreisen zu einer Verurteilung führen musste. Der König jedoch, so hob Niemeyer selbst hervor, ließ ihm Gerechtigkeit widerfahren und wünschte ihm Glück *zu den bei dem neuen Landesherren zum Besten der Franckeschen Stiftungen und der Universität ausgewirkten Beschlüssen.*¹³ Er bewilligte ihm die Entlassung.

Obwohl diese Phase seiner Wirksamkeit nur auf der Basis von Niemeyers eigener Berichterstattung aus den 1820er Jahren zu rekonstruieren ist, erscheint sie höchst plausibel im Kontext der prekären Situation, in der sich der preußische Staat befand. Deutlich wird, dass dem Urenkel August Hermann Franckes die halleschen Angelegenheiten wichtiger waren als der allgemeine patriotische Aufbruch nach der Niederlage und dem Zusammenbruch Preußens. Seine Königs-treue war von der Entscheidung, mit der französischen Besatzungsmacht zu kooperieren, nicht betroffen. Dass der König Niemeyers Verhalten billigte, ist mehr als wahrscheinlich, zieht man Friedrich Wilhelms halbherzige Beziehung zu von Stein und seinen Reformen und sein Verhältnis zu Napoleon in Betracht. Die Widmung der sechsten Auflage der *Grundsätze* von 1810 zeigt deutlich, wie sich der Autor als Patriot verstand: *Ew. Königl Majestät vergönnten mir bey der ersten Erscheinung einer Schrift, welche unter dem sanften Einfluß Ihrer beglückenden Regierung entworfen wurde, sie Ihrem erhabenen Namen widmen und an Ihrem Throne niederlegen zu dürfen. Sie ist dadurch auf immer Allerhöchst Dero Eigenthum geworden. Auch wagt sie noch zu hoffen, sich als ein solches betrachten zu dürfen, obwohl durch die Fügungen der Vorsehung veränderte Verhältnisse für ihren Verfasser eingetreten sind.*

Was Ew. Königl. Majestät, als Allerhöchst Dieselben meinen Entschluß genehmigten, das mir anvertraute Werk in den Zeiten der Bedrängnis zu verlassen, mir zur letzten Pflicht zu machen geruhten, 'meine noch übrigen Kräfte den Anstalten, – denen Sie einst neues Leben und sichere Dauer gaben, und welche die neue Regierung kräftig zu unterstützen fortführt – unermüdet zu widmen', das werde ich als einen heiligen Auftrag bis ans Ende meiner Tage bewahren. Denn unveränderlich sind die Gesinnungen der tiefsten Ehrfurcht, der unauslöschlichsten Dankbarkeit, so wie in diesem Augenblick der innigsten Wehmut über einen unersetzlichen Verlust, womit ich mich unterzeichne ...

Niemeyer war kein begeisterter Napoleonanhänger, aber er hat durch seine Kollaboration mit den Franzosen pragmatisch zum Erhalt der Universität und der Stiftungen beigetragen. Die Befreiung von der napoleonischen Herrschaft veränderte das politische Klima noch weiter zu seinen Ungunsten. Personen, die kollaboriert hatten, waren durchaus der scharfen Kritik ausgesetzt. Niemeyer selbst war die königliche Huld eine große Beruhigung. In der siebten Auflage von 1818 schrieb er als Widmung: *Auch in den schmerzlichen Zeiten der Trennung, ward dem Getrennten, aber in seinem Gefühl nie Entfremdeten, das hohe Glück, daß E.K. Majestät, gnädig wie vordem, die Huldigungen aufnahmen, welche er in der sechsten Auflage nicht ohne Wehmut darzubringen wagte.* 1816 legte Niemeyer das Rektorat nieder. 1819 verlor er seine Kanzlerwürde, denn infolge der Karlsbader Beschlüsse wurden an den Universitäten Staatsbeamte eingesetzt, die die korporationsrechtlich legitimierten Universitätsspitzen ersetzten. Sein fünfzigjähriges Doktorjubiläum 1827, ein Jahr vor seinem Tod, zeigt die Wertschätzung, die ihm das preußische Herrscherhaus entgegenbrachte: Friedrich Wilhelm III. bewilligte aus diesem Anlass 40 000 Taler zum Bau eines Universitätsgebäudes in Halle und erfüllte damit einen lang gehegten und in Berlin immer wieder vorgetragenen Wunsch Niemeyers.

1819 unternahm Niemeyer eine letzte große Reise: Über die Niederlande ging es nach England. Der Reisebericht weist ihn als einen aufmerksamen Beobachter der englischen Gesellschaft aus. Vor allem Neuheiten auf dem Gebiet der moralischen Reform und der Erziehung finden seine Aufmerksamkeit. Die überaus umsichtige Beschreibung der beiden neuartigen konkurrierenden Lehrmethoden für den Elementarunterricht, die in der pädagogischen Geschichtsschreibung meist als Monitor-System geführt werden (Bells und Lancasters Methode), gibt Aufschluss darüber, dass seine Sympathien bei der weniger direktiven Variante des Bischofs Bell lagen.¹⁴ Es drängt sich bei aller Kritik, die Niemeyer an den englischen pädagogischen Einrichtungen hat, doch der Eindruck auf, dass die von vielen Initiativen verschiedener religiöser Provenienz getragene englische Variante der Gesellschaftsreform, Niemeyer höchst sympathisch war. Verwunderlich ist dies nicht bei einem Urenkel August Hermann Franckes, der fast drei Jahrzehnte den Franckeschen Stiftungen vorgestanden hat.

Schulreform in Preußen

Wie passt sich das pädagogische Lebenswerk August Hermann Niemeyers nun in das Zeitalter der preußischen Reformen ein? Mit der Einrichtung des Oberschulkollegiums als zentraler Schulaufsichtsbehörde 1787 und der ersten Einführung eines Abiturientenexamens 1788 unter dem Minister für das geistliche Department Karl Abraham von Zedlitz (1731–1793) begann in Preußen die Reform des höheren Schulwesens. Da der aufgeklärte Minister jedoch bereits ein Jahr nach diesem ersten Schritt zur Reform von dem Theologen, Rosenkreuzer und Freimaurer Wöllner abgelöst wurde, der nichts Eiligeres zu tun hatte, als mit schärfsten Zensurmaßnahmen allen aufklärerischen Aktivitäten innerhalb der Kirchen und an den Universitäten entgegenzuwirken, war diesem ersten Reformansatz des preußischen höheren Schulwesens kein großer Erfolg beschieden. Der unter dem Namen Wöllnersches Religionsedikt bekannt gewordene Erlass (1788), der die kirchliche Verkündigung und Unterrichtung streng an die Bekenntnisschriften zurückband und dies durch eine »immediate Examinationskommission« überwachen lassen wollte, bedeutete eine scharfe Herausforderung für die der Aufklärung verpflichtete theologische Fakultät der Universität Halle. Durch die Einführung eines verbindlichen dogmatischen Lehrbuchs sollte darüber hinaus die Ausbildung der Theologen im antiaufklärerischen Sinn gewährleistet werden. Semler, Nösselt und Niemeyer standen besonders unter Verdacht, freigeistige Theologie zu vertreten. 1794 kulminierten die Auseinandersetzungen mit der Wöllnerschen Zensur anlässlich einer Visitation durch zwei Oberschulräte aus der Examinationskommission, die aber durch geschicktes Agieren der Fakultät zugunsten der Letzteren ausgingen. Niemeyer war zu dieser Zeit Prorektor der Universität und maßgeblich an dem erfolgreichen Widerstand der Universität beteiligt. Mit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelm III. war dieser Spuk, der auf den Obskurantismus seines Vorgängers zurückzuführen war, zu Ende. Die napoleonischen Eroberungen verhinderten jedoch eine zügige Entwicklung des Schulwesens in Preußen im Sinne der Aufklärung, wie sie Zedlitz angestrebt hatte. Erst im Zuge der Neubegründung des preußischen Staates nach der Niederlage 1806 kam es zu neuen Plänen für das staatliche Schulwesen, die in der Zeit zwischen 1808 und 1814 in der Berufung Wilhelm von Humboldts (1767–1835), den Plänen zur Neugründung der Berliner Universität und den Bemühungen um ein neues Schulgesetz ihren Ausdruck fanden. Besonders schwungvoll wur-

den die neuen Ideen zur Nationalerziehung von Johann Gottlieb Fichte (1762–1814) in seinen *Reden an die deutsche Nation* 1806 in Berlin vorgetragen. Fichte hat dort in besonders prägnanter Weise die Bedeutung der Schule für die Bildung aller Staatsbürger mit dem Ziel des Aufbaus der nationalen Identität programmatisch formuliert. So haben diese Reden bis ins 20. Jahrhundert immer wieder zur Legitimierung nationaler und nationalistischer Zielsetzungen der staatlichen Schule herhalten müssen. Oder, wie es der amerikanische Historiker Fritz Ringer einmal formuliert hat: *Zahllose Schulkinder in Deutschland wuchsen mit dem Eindruck auf, daß Fichte es war, der Napoleon besiegte*.¹⁵ Fichtes Berufung auf den berühmtesten Pädagogen der Helvetischen Republik, Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827), führte in Preußen zu einer geradezu epidemischen Pestalozzi-Begeisterung, die sich auch in den Bemühungen um die Etablierung einer systematischeren Ausbildung von Lehrern für das allgemein bildende Schulwesen niederschlug. Unter dem Ministerium Altenstein (1817–1840)¹⁶ fand schließlich die erste Etappe des Ausbaus des öffentlichen Schulwesens in Preußen statt, die den Ruf der relativen Avanciertheit dieses Schulwesens im Europa des 19. Jahrhunderts begründete. Zu den wesentlichen Errungenschaften der preussischen Reform gehörten die Einrichtung einer selbstständigen Schulverwaltung, initiiert durch die Steinschen Denkschriften, vor allem die von 1807 (etabliert unter Altenstein nach 1817) sowie die Verfächlichung des Gymnasiallehrerstandes durch die Einführung des »Examens pro facultate docendi« 1810 und das Abiturreglement von 1812, das auf einer Überarbeitung der Zedlitzschen Einrichtung von 1788 beruhte. 1816 wurde darüber hinaus ein verbindlicher neuer gymnasialer Lehrplan fertig gestellt. Dagegen ging der Ausbau des Volksschulwesens wesentlich schleppender vor sich. Allerdings sagt die preussische Statistik, dass die durchschnittliche Schulbesuchquote für die Volksschule bis 1846 auf die im internationalen Vergleich sehr hohe Quote von 82 % gesteigert werden konnte.¹⁷

Im Vorfeld dieser Zeit extremer Umbrüche und beschleunigter Entwicklungen also ist Niemeyers Pädagogik entstanden. Seine *Grundsätze* basierten auf einer mehr als zehnjährigen Erfahrung als Inspektor des Pädagogiums und auf breiter eigener Unterrichtspraxis, sowohl im Pädagogium wie an der Universität. Da sich die *Grundsätze* zu einem überaus erfolgreichen pädagogischen Standardwerk des 19. Jahrhunderts entwickelten und der Autor als preussischer Staatsbürger und langjähriger Rektor und Kanzler einer preussischen Universität es zu Lebzeiten immerhin auf acht überarbeitete Auflagen brachte, drängt sich die Frage auf: in welchem Verhältnis stand diese Schrift zu den pädagogischen Tendenzen der preussischen Reformen?

Die erste »Allgemeine Pädagogik«

Zunächst zum Aufbau und Inhalt und den wichtigsten Tendenzen der Überarbeitungen des Werkes bis 1824/25. Niemeyer hat sein pädagogisches Hauptwerk in den Jahren zwischen der Erstausgabe 1796 und der letzten noch vom Autor versehenen Edition 1825f. kontinuierlich erweitert und überarbeitet. Während die zweite Auflage noch einen unveränderten Nachdruck der ersten darstellte, änderte der Autor in der dritten Auflage von 1799 den Titel in *Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner*. Außerdem fügte er einen Teil über das Schulwesen bei. Als eine verbesserte und erweiterte Auflage bezeichnete er auch die vierte und fünfte Ausgabe 1801 bzw. 1815.¹⁸ Die sechste Ausgabe erschien 1810, die siebte Ausgabe 1818 und die achte (und letzte von Niemeyer zu verantwortende) Ausgabe schließlich 1824. 1834 erschien eine neunte Ausgabe, von seinem Sohn besorgt. Diese wurde zweimal von Wilhelm Rein, seinerzeit Seminardirektor in Eisenach, später Pädagogikprofessor in Jena, nachgedruckt (1878/79 und 1882/83). Diese umständlichen Ausführungen zu den Editionen sind insofern von Interesse, als sich in bestimmten Aspekten der jeweiligen Erweiterungen, Umstellungen, Überarbeitungen und vor allem der kommentierten Literaturangaben, die laufend vom Autor aktualisiert wurden, die Entwicklung der pädagogischen Diskussion des Zeitalters zeigt. Auch schlägt sich hierin die schulgeschichtliche Entwicklung der Jahre zwischen der Zedlitzschen Einrichtung einer zentralen Schulverwaltung und der schulischen Systembildung in der Ära des Unterrichtsministers Altenstein nieder. Kurz gesagt: Niemeyers pädagogisches System ist, obwohl er weder in Bildungspolitik noch Administration der preussischen Schulreform zwischen 1788 und 1827 aktiv tätig war, doch als ein Dokument dieser Ära zu lesen. Wie nah er sich diesen Reformbemühungen selbst sah, lässt sich am besten an einer gesonderten Publikation ablesen, die im gleichen Jahr wie die dritte erweiterte Auflage der *Grundsätze* unter dem Titel *Über öffentliche Schulen und Erziehungsanstalten* erschien. In dieser Schrift interpretierte er die Bemühungen des preussischen Staates zu einer Reform des Schulwesens mit folgenden Worten: *daß man die ganze Schulverfassung einer neuen Revision unterwerfen, und wo von dem Heil oder Verderben des heranwachsenden Geschlechts die Rede ist, kein altes Recht, kein Herkommen behalten müsse, eine gänzliche Umformung, als die einzige radikale Kur zu unternehmen*.¹⁹

Während in dieser Schrift der organisatorische Aspekt der Schulreform behandelt wird, legen die *Grundsätze* zunächst eine Begründung pädagogischen Handelns im Allgemeinen vor, bevor sie auf den Einzelfall von Familie und Schule eingehen. Sie können deshalb als der erste Entwurf zu einer systematischen Pädagogik oder allgemeinen Päd-

gogik angesehen werden, wie Hans-Herman Grotthoff und Ulrich Herrmann in ihrem Nachwort zum Nachdruck herausgearbeitet haben.²⁰ Die Erstfassung der *Grundsätze* von 1796 zeigt deutlich die Nähe zu Kantischen Positionen in Anthropologie und Pädagogik: Es ist der dritte Abschnitt, der *Von der Erziehung* handelt, dem die grundlegenden theoretischen Positionen des Autors zu entnehmen sind. Der Abschnitt ist aufgeteilt in zwei Abteilungen: eine Einführung, in der es um *Begriff, Zweck und Wert der Erziehungswissenschaft* geht und einen Teil, der von den Grundsätzen der Erziehungswissenschaft handelt. Letzterer gliedert sich in einen ersten Abschnitt, der von der körperlichen Erziehung und einen zweiten, der von der intellektuellen, der ästhetischen und der moralischen Erziehung handelt. Es folgen die Abschnitte über den Unterricht. In der dritten Auflage von 1799, in der das Werk seine endgültige Gestalt gewann, fügte der Autor einen Teil über öffentliche Schulen und die Hauslehrerpädagogik ein, und außerdem einen Teil *Erziehung mit Rücksicht auf Geschichte, Stand und Bestimmung*, in dem es um die Spezifikationen in der Praxis, beispielsweise um Knaben- und Mädchenerziehung, mittlere und untere Stände geht. Damit dokumentierte er auch in den *Grundsätzen* seine Umorientierung auf das öffentliche Schulwesen als Ort der Erziehung neben der Familie.

Was verstand Niemeyer unter Erziehung, und wie setzte er sich mit Erziehung praktisch und theoretisch auseinander? Erziehung sollte auf *einfachen Grundsätzen* basieren, die er für den Konsens aller *denkenden* [Menschen J.J.] hielt: spricht auf Autonomie im Kantischen Sinn. Insofern weist diese Grundlegung der Pädagogik also über alle ständischen Lebensformen hinaus, denn das Epitheton »denkende« ist kein standesspezifisches. Die Nähe zu den Kantischen vor-kritischen Vorlesungen zur Anthropologie wie auch *Über Pädagogik* ist offensichtlich. Es sollte jedoch nicht übersehen werden, dass Niemeyers *Grundsätze* in ihrer ersten Auflage zwei Jahre vor der Kantischen *Anthropologie* und sieben Jahre vor der Veröffentlichung von dessen Vorlesungen *Über Pädagogik* erschienen sind. Die Nähe zu Kant ergibt sich auch aus dem Rückbezug beider Autoren auf Rousseau (1712–1778). Niemeyers Kenntnisse des *Emile* waren jedenfalls gründlich. So schrieb er in den *Beobachtungen* viele Jahre später, nachdem er Rousseaus Selbstverteidigung als Vater aus den *Confessions* auf das Schärfste verurteilt: *Aber wenige Pädagogen haben so tiefe Blicke in die Kinderseelen gethan, Eltern und Erziehern so viel Lehren voll Weisheit und praktischer Brauchbarkeit gegeben, die unendliche Wichtigkeit des Erziehungsgeschäfts, die Heiligkeit der Mutterpflichten, so wie das Thörichte und Unnatürliche vieler herkömmlicher Lehr- und Bildungsmethoden in helleres Licht gesetzt.*²¹ Gleichzeitig zu dieser aufklärerischen Grundposition war Niemeyer aber auch von pietistischen und neuhumanistischen Motiven bestimmt. Die christliche Orientierung, Erbe des halleschen Milieus war in seiner neologistischen Theologie zugleich auch eine sittliche. Niemeyers neuhumanistische Motive, die sich aus seiner Betonung der literarischen und sprachlichen Bildung und aus seiner eigenen umfangreichen literarischen Produktion, auf die hier nur verwiesen sei,²² ablesen lassen, lagen sicherlich seinem Versuch zugrunde, das Pädagogium zu einer zeitgemäßen und attraktiven Schule zu machen.

Wie sah nun Niemeyer das Verhältnis von Erziehung und Bildung des Menschen zur Erziehung des Staatsbürgers? Die Kategorien, die er in dieser Hinsicht verwendete, sind wiederum den Kantischen sehr verwandt: Mensch, Bürger, Staatsbürger. Erziehung bezieht sich auch immer auf Staat und Gesellschaft. Neben der starken, nach 1799 zentralen Stellung, die das öffentliche Schulwesen als Ort der Erziehung in den *Grundsätzen* einnimmt, finden sich auch explizite Aussagen zum Staat. Der Staat wird einerseits als Ordnungs- und Rechtsstaat aufgefasst, andererseits patriotisch als Vaterland. Die Tendenz zum Patriotismus wird in den Ausgaben nach 1815 deutlich stärker. Der Herrscher ist der erste Diener seines Staates und wird sittlich bewertet. Niemeyer war nie Anhänger der Französischen Revolution. Wenn er einigermaßen bewundernd Rousseaus prophetische Bemerkung aus dem Jahre 1762 zitiert: *Nous approchons de l'état de crise et du siècle des révolutions. . . Anm: Je tiens pour impossible, que les grandes monarchies de l'Europe aient encore long temps à durer*²³, bemerkt er doch in dem gleichen Zusammenhang, dass der Autor nicht für die Französische Revolution verantwortlich zu machen sei.²⁴

Niemeyers Anpassungen an den Geist der Zeit in politischer Hinsicht lassen sich in den *Grundsätzen* sowohl an den Widmungen der jeweiligen Auflagen wie auch an seinen Kommentaren nach 1806 ablesen, die sich auf Fichtes *Reden an die deutsche Nation* beziehen, auf deren Bedeutung für die preußischen Reformen und die Nationalstaatsbildung bereits hingewiesen wurde. So hat Niemeyer in der siebten Auflage dem Paragraphen über die Beförderung des Triebes zu gemeinnütziger Tätigkeit einen neuen Paragraphen zur Vaterlandsliebe hinzugefügt, in dem er Fichtes Reden kritisch kommentiert: *Ihr Wert besteht unstreitig – wie schon die treffliche Rezension in der Jenaischen ALZ [Allgemeinen Literaturzeitung J.J.] v. J. 1808 Nr. 261 bemerkt – mehr in dem edlen Geist und der ergreifenden Beredsamkeit, als in einzelnen Vorschlägen, die besonders in pädagogischer Rücksicht, sehr einseitig sind. Es muß sogar befremden, daß ein so tief sinniger Weltweiser, von einem gleichförmigen Unterricht aller Deutschen, und ihrer Entfernung aus allen Familienverhältnissen soviel erwarten und ähnliche Ideen mancher mehr wohlmeinender als unterrichteter schweizerischer Pädagogen theilen konnte.*²⁵ Als weitere Literaturverweise zum Thema Vaterlandsliebe finden sich bezeichnenderweise ältere Texte wie: Sonnenfels: *Über die*

Liebe zum Vaterland, Wien 1783; Garve: *Gedanken über die Vaterlandsliebe*, Breslau 1792–1802.²⁶ An Autoren aus der Zeit der Freiheitskriege nennt Niemeyer neben Fichte noch Gutsmuths: *Was müssen Eltern, Erzieher und Lehrer bei der Erziehung der Jugend thun, um die Selbstständigkeit unseres Volkes zu sichern?*, 1814 und Arndt: *Geist der Zeit*, 1–3, Berlin 1807–1813.²⁷ Sowohl in der Kritik an Fichte und vor allem an »wohlmeinenden schweizer Pädagogen« – gemeint ist Johann Heinrich Pestalozzi – als auch im Kommentar zu Gutsmuths und Arndt wird deutlich vor einer Überbetonung des staatlichen Einflusses auf die Erziehung wie auch vor nationaler Übersteigerung in Sprach-«politik», deutscher Tracht und deutschem Brauchtum gewarnt. Niemeyer ist sicher kein eifernder Vertreter der Restauration gewesen. Die nationale Erneuerungsbewegung war ihm jedoch fremd geblieben. Sein Patriotismus hatte seine Wurzeln in der Loyalität zum Herrscherhaus. Vor dem Hintergrund seiner internationalen Orientierung und Weltläufigkeit, die vor allem in den Reiseberichten über seine Reisen nach England und in die Niederlande, wie auch in dem Bericht über seine Deportation nach Frankreich deutlich werden, müssen ihm die Fanfarenstöße der nationalen Revolution, die von Gutsmuths und Arndt 1813 angestimmt wurden, höchst fragwürdig vorgekommen sein, von den Aktivitäten der Turner und Burschen nach der restaurativen Neuordnung Europas nach 1815 ganz zu schweigen.

Niemeyers Staats- und Gesellschaftsauffassung war gemäßigt aufgeklärt. Sittliches Leben und Staat sollten einander voraussetzen: Der Staat ist eine Gemeinschaft von sittlichen Personen. Erziehung und Bildung dienen der Entwicklung des moralischen Gefühls und der Vernunft bzw. dem Willen. Das heißt, erzogen wird die sittliche Person für die staatliche Gemeinschaft. Auch der Herrscher, zu dessen Erziehung noch ganz im Stile des *ancien régime* ein eigener Abschnitt in den *Grundsätzen* im Rahmen der ständischen Differenzierung der Erziehung eingefügt ist, ist der erste Diener seines Staates und wird ebenfalls sittlich und nicht politisch bewertet. Insofern ging es Niemeyer in den *Grundsätzen* immer um Erziehung und Bildung und nie um Ausbildung. Er nahm hier eine mittlere Position ein und entfernte sich sowohl von namhaften Vertretern der deutschen pädagogischen Spätaufklärung, wie beispielsweise dem Pädagogen und Publizisten Joachim Heinrich Campe (1746–1818), für den die Berufsausbildung eine sittliche Komponente enthielt, wie auch von neuhumanistischen Vorstellungen, wie sie etwa Humboldt vertrat, in denen der Mensch das Ziel der Bildung ist. Aber, wie bereits gezeigt, waren Niemeyer auch die nationalrevolutionären pädagogischen Vorstellungen eines Fichte suspekt. Vor allem war es in diesem Zusammenhang für Niemeyer ein völlig abwegiger Gedanke, dass der Staat die Familie ersetzen könnte.

In der Familie nimmt die Erziehung ihren Ausgang. Ihre Voraussetzung ist die Perfektion (»Perfektibilität«), die im Mensch angelegt ist. Deshalb müssen die individuellen Anlagen der Kinder entwickelt werden. Der Mensch soll, was immer seine individuelle Gestalt und welches auch immer sein individueller Zweck ist, d.h. welchen Beruf in welcher sozialen Schicht er als Erwachsener ausüben wird, Moralität, innere Freiheit und damit die Möglichkeit zu verantwortlichen vernünftiger Entscheidung seiner Konflikte gewinnen. Dazu bedarf er neben der Erziehung auch der Gnade Gottes. Diesen letzten Gedankengang finden wir bei dem Pädagogen Johann Friedrich Herbart (1776–1841)²⁸ und bei dem Theologen Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768–1834)²⁹, die beide die erziehungswissenschaftliche Systembildung nach 1800 weitergetrieben haben, so nicht mehr. Bei ihnen ist die Pädagogik ein eigenes wissenschaftliches System, das nach eigenen Gesetzmäßigkeiten funktioniert. Göttliche Gnade hat einen anderen Ort im System der Wissenschaften. Die christliche Grundlegung, die Niemeyer ganz selbstverständlich in sein von ihm selbst ja als »erziehungswissenschaftlich« titulierte Werk einflocht, mag auch einer der wesentlichen Gründe dafür gewesen sein, dass die Schrift im »rechristianisierten« 19. Jahrhundert der Restaurationszeit nach 1815 weiterhin als Lehrbuch gern genutzt wurde.

Ganz auf der Höhe seiner Zeit jedoch war Niemeyer, indem er die Erziehungswissenschaft einerseits auf der Basis der Anthropologie, das heißt der Wissenschaft vom Menschen als einer empirischen Wissenschaft formulierte und andererseits auf der Basis der Moralphilosophie und der Ästhetik im Kantischen Sinne der Bildung der Sinne. Erziehungswissenschaft ist also immer zugleich eine philosophische wie eine empirische, also durchgängig eine pragmatische Wissenschaft. Praktisch bedeutet das, dass Erziehung davon ausgehen muss, dass Kinder durch ihre Umwelt geprägt sind. Eingriff ist insofern möglich, als alles darauf ankommt, wie der Erwachsene mit dem Heranwachsenden als einer potentiellen Person umgeht und diesen in das Leben einführt. Regeln für diesen Umgang versuchte Niemeyer zu formulieren. Erhalten bleiben muss dem Kind seine »Lebhaftigkeit«. Durch »Zutrauen«, das der Erwachsene dem Kind entgegenbringt, entsteht aufseiten des Kindes Vertrauen in Welt und Mensch und ermöglicht damit dem Kind menschliche Leistungen. Die Entwicklung des Kindes in den verschiedenen Altersstufen wird durch folgende Einstellungen ihm gegenüber hervorgerufen: Man gebiete dem Kinde, man gebe dem Knaben Gesetze und Vorschriften und man rate dem Jüngling. So erzieht man zur inneren Freiheit. Damit die Erziehung nicht bloß beiläufig Sitten vermittelt, bedarf es der Entwicklung der Moralität: Vernunft (intellektuelle Erziehung), Empfindung (ästhetische Erziehung) und Wille (moralische Erziehung) müssen zusammengehen. Erziehung geht damit in Bildung über. Niemeyer hat seine Unterrichtsleh-

re entsprechend nach diesen Kategorien organisiert. Das erscheint uns heute enzyklopädisch naiv. Aber die Grundidee der Bildung durch Erziehungsgrundsätze ist sozusagen in nuce erstmalig entwickelt und dies auf einer sehr praktischen Ebene. Im Zentrum der Niemeyerschen Pädagogik steht also nicht die Nationalerziehung, sondern die Entwicklung des einzelnen Kindes. Es geht um die Erziehung des Bürgers, aber nicht unbedingt des Staatsbürgers.³⁰

Es wäre jedoch eine Verkürzung, wollte man die Pädagogik im Zeitalter der preußischen Reformen auf Nationalerziehungspläne reduzieren. Im viel weiteren, sozusagen modernisierungstheoretischen Sinn ging es um Systembildung sowohl in der Erziehungswissenschaft wie in der Schulpädagogik. Vor allem zur ersten Aufgabe hat Niemeyer einen bedeutenden Beitrag geliefert. Auch die Tatsache, dass die Ausführungen über das öffentliche Schulwesen einen immer breiteren Raum in den folgenden Auflagen der *Grundsätze* eingenommen haben, zeigt uns, dass Niemeyer die gesellschaftspolitischen Zeichen der Zeit als Pädagoge erkannte. Auf den weiterführenden Charakter von Niemeyers *Grundsätzen* wies bereits Herbart in seinen Vorlesungen hin: ... dazu schlage ich Ihnen jetzt noch zweitens, statt aller anderen Lektüre, das Studium eines sehr berühmten und verbreiteten, vielleicht Ihnen längst bekannten Werks vor; ich meine Niemeyers *Grundsätze der Erziehung*. ... weit entfernt, meinen Sätzen eine Autorität beizumessen, die sich jener irgend gegenüberstellen dürfte, bitte ich Sie vielmehr, mir allenthalben, wo ich mich von Niemeyer entfernen werde, mit mißtrauisch-scharfer Prüfung zuzuhören ... und sehr vieles werde ich eben darum sehr kurz berühren, weil es mir in jener Schrift so vollständig und vortrefflich abgehandelt scheint, dass dem angehenden Pädagogen jede weitere Auseinandersetzung dadurch überflüssig wird.³¹ Dieses Urteil des bedeutendsten erziehungswissenschaftlichen Systematikers des 19. Jahrhunderts ist ein eindrucksvoller Beleg für die These, dass die hallesche Pädagogik im Zeitalter der preußischen Reformen keineswegs rückwärtsgewandt oder unzeitgemäß war, auch wenn Niemeyer selbst zur Charakterisierung seines pädagogischen Systems 1795 Folgendes schrieb: *Wenn ich gleich hoffe, dass man keine wichtige Materie ganz übergangen finden wird, und die einzelnen Betrachtungen nach einem gewissen Plan geordnet werden, so habe ich doch durch diesen Versuch weder ein neues System der Erziehung aufstellen, noch eine Kritik aller Pädagogik, so empfehlend diese Firma auch vielleicht gewesen wäre, versuchen wollen. Ich glaube die Anmassung, ob man allein zu erziehen verstünde, ist dem praktischen Erzieher, der mit allen Schwierigkeiten der Sache am besten bekannt seyn, und erfahren haben muss, wie oft man zum Alten zurückkehrt, am wenigsten zu verzeihen. Man muss sie denen überlassen, die ihre pädagogische Laufbahn mit einer neuen Theorie zu eröffnen Muth genug haben, und sich im Gefühl einer einzelmöglichen Erziehungswissenschaft darüber wegsetzen, wenn irgend ein Veteran, der im Schulstande grau ward, ihnen lächelnd zuruft: anch' io son Pittore.*³²

- 1 AUGUST HERMANN NIEMEYER: Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Erzieher (1796), hrsg. von HANS-HERMANN GROOTHOF und ULRICH HERMANN, Paderborn 1970. Wenn nicht anders vermerkt, wird diese Ausgabe im Folgenden als »Grundsätze« zitiert.
- 2 KARL MENNE: August Hermann Niemeyer. Sein Leben und Wirken, Tübingen 1995 (1. Auflage 1928).
- 3 Vgl. GORDON A. CRAIG: Das Scheitern der Reform: Stein und Marwitz, in: DERS.: Das Ende Preußens. Acht Porträts, München 1985, S. 13–37.
- 4 AUGUST HERMANN NIEMEYER: Charakteristik der Bibel, 5 Teile. Halle 1776ff.
- 5 AFSSt/W Tit.V, Sect.V 6 F11.
- 6 Diese Reisen, die in den Jahren 1797, 1802, 1806, 1816, 1821, 1823 und 1827 stattfanden, sind in Niemeyers Nachlass durch Reisetagebücher und Briefe dokumentiert (AFSt/N A. H. Niemeyer 2).
- 7 AFSSt/W III/II7a.
- 8 AUGUST HERMANN NIEMEYER: Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten Jahren. 4. Bd., 1. und 2. Hälfte: Beobachtungen auf einer Deportationsreise nach Frankreich im Jahre 1807. 1. Hälfte: Halle 1824; 2. Hälfte: Halle 1826 (im Folgenden zitiert als »Beobachtungen, 4. Bd.«)
- 9 Beobachtungen, 4. Bd., 2. Hälfte: Halle 1826, S. 339–371.
- 10 Beobachtungen, 4. Bd., 2. Hälfte: Halle 1826, S. 474.
- 11 »Actenmäßiger Bericht über die Lage der Stadt Halle und meine eigene, seit meiner Rückkehr aus Frankreich bis zur Wiederherstellung der Universität, in: Beobachtungen, 4. Bd., 2. Hälfte: Halle 1826, S. 481–502.
- 12 Beobachtungen, 4. Bd., 2. Hälfte: Halle 1826, S. 499.
- 13 Beobachtungen, 4. Bd., 2. Hälfte: Halle 1826, S. 500.
- 14 AUGUST HERMANN NIEMEYER: Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten Jahren. Bd. 1 und 2: Beobachtungen auf einer Reise nach England, Halle und Berlin, Bd. 2, S. 182f.
- 15 FRITZ RINGER: Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine. 1890–1933, München 1987, S. 111.
- 16 Karl Siegmund Franz vom Stein zum Altenstein (1770–1840).
- 17 Vgl. HANS GEORG HERRLITZ u.a.: Deutsche Schulgeschichte von 1800 bis zur Gegenwart, Königstein/Ts. 1981.
- 18 Die Jahreszahl bezieht sich nur auf den ersten Teil. Der dritte Teil ist 1806 bzw. 1816 erschienen.
- 19 AUGUST HERMANN NIEMEYER: Über öffentliche Schulen und Erziehungsanstalten, Halle 1799, S. X.
- 20 HANS-HERMANN GROTHOFF und ULRICH HERRMANN: August Hermann Niemeyer. Leben und Werk, in: »Grundsätze«, S. 376 bis 399.
- 21 AUGUST HERMANN NIEMEYER: Beobachtungen auf einer Deportationsreise nach Frankreich im Jahre 1807. 2. Hälfte: Halle 1826, S. 183.
- 22 Vgl. MENNE (wie Anm. 20), S. 94–112.
- 23 JEAN-JACQUES ROUSSEAU, Émile ou de l'éducation, T. 2, Paris 1762.
- 24 A. H. NIEMEYER, ebd. .
- 25 A. H. NIEMEYER, Grundsätze, 7. Ausgabe, Halle 1818, S. 327–337.
- 26 A. H. NIEMEYER, Grundsätze, 7. Ausgabe, Halle 1818, S. 337.
- 27 A. H. NIEMEYER, Grundsätze, 7. Ausgabe, Halle 1818, S. 337.
- 28 JOHANN FRIEDRICH HERBART: Allgemeine Pädagogik, aus dem Zwecke der Erziehung abgeleitet, Göttingen 1806.
- 29 FRIEDRICH SCHLEIERMACHER: Die Vorlesungen aus dem Jahre 1826, in: ERICH WENIGER, THEODOR SCHULZE (Hrsg.): Friedrich Schleiermachers Pädagogische Schriften, 1.Bd, Düsseldorf und München 1966.
- 30 So auch HANS-HERMANN GROTHOFF und ULRICH HERRMANN (wie Anm. 20), S. 391–394.
- 31 Herbarts Pädagogische Schriften, hg. von WILLMANN/FRITZSCH, I Osterwieck/Leipzig 1913, S. 118, zitiert nach HANS-HERMANN GROTHOFF und ULRICH HERMANN (wie Anm. 21), S. 395.
- 32 HANS-HERMANN GROTHOFF und ULRICH HERMANN (wie Anm. 20), S. 10 (»Auch ich bin ein Maler« soll Corregio beim Anblick eines Gemäldes von Raphael gesagt haben.).